

Joachim Schlabach / Constanze Bradlaw / Britta Hufeisen
(Hrsg.): Mehrsprachenlernen in gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten. Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im Fokus der Mehrsprachendebatte.

Tübingen: Narr Francke Attempto, 2024 (ISBN 978-3-8233-8439-7) 381 Seiten.

Der Band „Mehrsprachenlernen in gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten“ von Joachim Schlabach, Constanze Bradlaw und Britta Hufeisen umfasst 381 Seiten und untersucht die Mehrsprachigkeit in unterschiedlichen Kontexten. Als Teil der Reihe Kompendium DaZ/DaF, die sich dem Spracherwerb und der Mehrsprachigkeit widmet, zielt er darauf ab, das Sprachlernen zu optimieren. Die Bedeutung der Sprache im Rahmen der interkulturellen Kommunikation wird hervorgehoben, insbesondere angesichts des Mangels an effizienten Methoden zur Vermittlung zwischen Kulturen. Erst durch das Zusammenspiel von Sprache und Kultur wird ein interkultureller Austausch ermöglicht. Der Band bietet einen umfassenden Einblick in die Perspektiven auf Sprache und Mehrsprachigkeit.

Jedes Kapitel beginnt mit einer Einführung und definiert klare Lernziele, worin Lehr- und Vermittlungskontexte thematisiert werden. Reflexionsaufgaben, Aufgaben zur Inputverarbeitung, Experimente oder Transferaufgaben ergänzen die Sinneinheiten. Am Ende jedes Unterkapitels folgt eine Zusammenfassung des Inhalts sowie Aufgaben zur Wissenskontrolle. Die zusätzlichen Aufgaben sind vom Fließtext farblich oder durch Kästchen abgesetzt.

Das erste Kapitel „Mehrsprachigkeit in geschichtlichen Kontexten“ legt mit einer Einführung in die historische Entwicklung der Mehrsprachigkeit die Grundlage für die folgenden Kapitel.

Lennart Bartelheimer untersucht im Kapitel 1.1 den gesellschaftlichen und politischen Umgang mit Mehrsprachigkeit. Dabei werden Ursachen und Erscheinungen mehrsprachiger Entwicklungsprozesse und des Sprachwandels behandelt. Vorrangig werden Beispiele aus Europa und insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum herangezogen. Da der Fokus auf dem europäischen und deutschen Kontext liegt, kann die historische Dimension nur angerissen

© 2025, Hülya Yildirim
 Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 „Namensnennung-4.0. International“.



Fremdsprachen und Hochschule 101 (2025) veröffentlicht am 01.04.2025
<https://doi.org/10.46586/fuh.v.101.2025.12103>
 Yildirim, Hülya (2025) Schlabach, Joachim / Bradlaw, Constanze / Hufeisen, Britta (Hrsg.)(2024): Mehrsprachenlernen in gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten. Deutsch als Fremd- und Zweitsprache im Fokus der Mehrsprachendebatte. Tübingen: Narr Francke Attempto. *Fremdsprachen und Hochschule* 101, 1-10.

und die Perspektive naturgemäß eingeschränkt dargestellt werden. Die Darstellung umfasst historische und aktuelle Sprachenpolitiken und beleuchtet die ungleiche Behandlung von Sprachen innerhalb einzelner Länder. Trotz der unterschiedlichen Voraussetzungen für Mehrsprachigkeit in den einzelnen Ländern wird ein allgemeines historisches Bild skizziert, das jedoch primär auf den hiesigen Raum beschränkt bleibt.

Im Kapitel 1.2 analysieren Constanze Bradlaw und Katharina Neuber die Migration und deren sprachliche Auswirkungen auf die deutsche Sprache. Zu Beginn wird ein historischer Rahmen gesetzt, indem zentrale Ereignisse der deutschen Sprachentwicklung benannt und linguistische Bezüge hergestellt werden. Es wird deutlich, dass die unterschiedlichen Migrationsgründe jeweils spezifische Motivationen für den Spracherwerb mit sich bringen. Die Themen *Sprachentod* und *Sprachenerhalt* werden in verschiedenen Kontexten angesprochen; dieser Abschnitt wirkt jedoch stellenweise etwas unsystematisch, da hier Kolonialmächte, das Dritte Reich und die Sprache der Gastarbeiter nebeneinander behandelt werden, ohne eine durchgehende Struktur vorzuweisen. Abschließend wird auf Jugendsprachen als Beispiel für die Dynamik sprachlicher Veränderungen eingegangen, wodurch sich ein insgesamt vielfältiges, jedoch in Teilen etwas unsortiertes Bild ergibt.

Im Kapitel 1.3 widmet sich Madeleine Schmorre dem Sprachwandel. Die Autorin bietet eine strukturierte und detaillierte Darstellung der Ursachen und Phänomene des Sprachwandels, untermauert durch zahlreiche prägnante Beispiele. Schmorre zeigt, dass Sprache einem ständigen Wandel unterliegt, der besonders in der mündlichen Kommunikation deutlich wird. Sie betont, dass der durch Globalisierung und Migration verstärkte Sprachenkontakt ein wesentlicher Treiber für den Sprachwandel ist. Diese Veränderungen werden von einigen als Bedrohung oder gar als Sprachverfall wahrgenommen, was die Brisanz des Themas unterstreicht. Ein wichtiger Aspekt, den Schmorre hervorhebt, ist die thematische Einbeziehung des Sprachwandels in den Unterricht. Durch die Reflexion über Sprache können Lernende ein tieferes Verständnis für die Dynamik von Sprache entwickeln. Dies ist besonders im Fremdsprachenunterricht von Bedeutung, da die Lernenden nicht nur mit dem Standarddeutschen, sondern auch mit dessen vielfältigen Varianten in Berührung kommen.

Das zweite Kapitel fokussiert das Thema „Mehrsprachigkeit in spezifischen Kontexten“.

Sandra Sulzer, Lennart Bartelheimer und Joachim Schlabach zeigen im Kapitel 2.1 die „Dimensionen von Mehrsprachigkeit am Beispiel EU“ auf und verdeutlichen, wie historische Entwicklungen die Akzeptanz von Mehrsprachigkeit in Frankreich, Finnland und Südtirol beeinflussen. Die Autor*innen legen dar, dass die historische Entwicklung einen erheblichen Einfluss darauf hat, wie

Mehrsprachigkeit in diesen Regionen gelebt und akzeptiert wird. Die detaillierte Darstellung dieser spezifischen historischen Entwicklungen ermöglicht es den Leser*innen, die verschiedenen Herangehensweisen an Mehrsprachigkeit nachzuvollziehen. Darüber hinaus bieten die Autor*innen einen Einblick in die sprachenpolitischen Diskussionen und die Sprachkompetenz innerhalb der Gesellschaften der jeweiligen Länder.

Barbara Stolarcyk behandelt im nächsten Kapitel (2.2) das Thema Herkunftssprachen an Hochschulen am Beispiel der polnischen Sprache und empfiehlt eine differenzierte didaktische Herangehensweise im herkunftssprachlichen Unterricht. Nach der Präsentation relevanter Fakten und Zahlen wird der Begriff der Herkunftssprache präzise definiert und das Profil eines „typischen“ Herkunftssprachensprechers skizziert. Ein zentraler Punkt dieses Abschnitts ist die Empfehlung, im herkunftssprachlichen Unterricht eine andere didaktische Herangehensweise zu wählen als im traditionellen Fremdsprachenunterricht. Diese Unterscheidung wird durch eine Analyse sprachlicher Bereiche untermauert, wobei anschauliche Beispiele aus der polnischen Sprache herangezogen werden. Besonders hervorzuheben ist die Feststellung, dass die Sprachmittlung als stärkste Kompetenz von Herkunftssprachlern gilt. Diese Einsicht unterstreicht die besondere Rolle, die Herkunftssprachen im Bildungsbereich spielen können. Bedauerlicherweise wird die Wertigkeit von Sprachen in diesem Kontext jedoch nur angerissen, was eine vertiefte Diskussion über die gesellschaftliche und institutionelle Anerkennung von Herkunftssprachen vermissen lässt. Abschließend widmet sich die Autorin den herkunftssprachlichen Angeboten und deren Nutzen im universitären Kontext. Anhand des Polnischen werden exemplarische Kursangebote beschrieben, die den Studierenden wertvolle Möglichkeiten zur Weiterentwicklung ihrer sprachlichen Fähigkeiten bieten.

Im Kapitel 2.3 beleuchtet Will Travers den universitären L3-Unterricht in den USA und hebt die Vorteile der Verwendung einer Pivot-Sprache hervor. Der Autor beginnt mit einer umfassenden Darstellung des historischen Kontextes und der Entwicklung des L3-Unterrichts in den Vereinigten Staaten und gibt so einen Einblick in die gegenwärtige Situation. Ein zentrales Thema ist die Verwendung einer Pivot-Sprache im L3-Unterricht. Die Vorteile dieser methodischen Herangehensweise werden besonders im Vergleich zum traditionellen Fremdsprachenunterricht hervorgehoben. Die Pivot-Sprache dient als Brücke, die den Lernenden den Zugang zu weiteren Sprachen erleichtert und somit den Lernprozess effizienter gestaltet. Dann folgt eine Diskussion über die Vorteile, die L3-Lerner*innen durch die Teilnahme an zweisprachig konzipierten Kursen erfahren. Solche Kurse sollen nicht nur die sprachlichen Fähigkeiten der Lernenden fördern, sondern auch emotionale und institutionelle Vorteile bieten. Diese Vorteile umfassen eine gesteigerte Motivation der Lernenden sowie eine

stärkere institutionelle Unterstützung, was letztlich zu einem erfolgreicherem Spracherwerb beitrage.

Das dritte Kapitel behandelt „Mehrsprachigkeit in linguistischen Kontexten“. Madeleine Schmorre analysiert im Kapitel 3.1 Redewendungen und idiomatische Phraseologismen und plädiert für deren kognitive Erfassung im Sprachunterricht. Die Autorin beginnt mit einer präzisen Definition und Analyse verschiedener Formen von Phraseologismen, wodurch der Leser oder die Leserin ein Verständnis für die sprachlichen Phänomene entwickeln kann. Die Betrachtung von Mehrsprachigkeit aus der lernerseitigen Perspektive, insbesondere im Hinblick auf die Herausforderungen, die beim Erlernen und Verwenden von Phraseologismen auftreten können, stellt in den Ausführungen einen zentralen Aspekt dar. Die Autorin beleuchtet die Schwierigkeiten, die Lernende dabei haben, und plädiert dafür, die Bedeutung von Phraseologismen kognitiv zu erfassen, anstatt sie unreflektiert auswendig zu lernen. Diese Herangehensweise fördert ein tieferes Verständnis und eine nachhaltigere Sprachkompetenz. Darüber hinaus sollten Phraseologismen nicht nur im Fremdsprachenunterricht, sondern in jedem Sprachunterricht thematisiert werden. Schmorre weist darauf hin, dass eine solche Integration zu einer erhöhten Sprachbewusstheit und einem kritischeren Umgang mit Sprache führen kann. Dies ist von Bedeutung, da es den Lernenden ermöglicht, Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel, sondern auch als kulturelles und kognitives Werkzeug zu begreifen.

Constance Bradlaw und Lukas Daum untersuchen im Kapitel 3.2 die Kulturspezifik von Textsorten und betonen die Bedeutung von Textsortenwissen für die kommunikative Praxis. Die Autor*innen befassen sich mit der Musterhaftigkeit von Texten und wie diese durch eingängige Merkmale erlernt wird. Sie weisen darauf hin, dass Textsorten kulturellen Konventionen folgen, die bei einer interkulturellen Betrachtung zu Abweichungen führen können. Wichtig sei auch die Bedeutung von Textsortenwissen und -verständnis, da es eine grundlegende Fertigkeit für die kommunikative Praxis darstellt und die erfolgreiche Teilnahme an Diskursen ermöglicht. Das Schreiben profitiert erheblich davon, wenn die Schreibenden mit der jeweiligen Textsorte vertraut sind. Diese Erkenntnis hebt die Notwendigkeit hervor, Textsortenwissen als im Langzeitgedächtnis verankertes Wissen zu betrachten, um eine nachhaltige und effektive Kommunikationskompetenz zu fördern.

Im Kapitel 3.3 wird von Niklas Simon und Lukas Daum das Thema der semantischen Herausforderungen in international geführten Diskursen beleuchtet. Die Autoren beginnen mit einer detaillierten Definition des Begriffs „Diskurs“ und führen in die Konzepte der Frame-Semantik ein, die die Vernetzung von Begriffen in den Vordergrund stellt. Die Frame-Semantik, wie von den Autoren erläutert, bietet einen wertvollen Ansatz, um die Vernetzung von Begriffen zu

verstehen, was den Zugang zur Sprachverwendung und das Sprachenlernen erheblich erleichtert. Diese Vernetzung ermöglicht es den Lernenden, Begriffe in einem größeren Kontext zu sehen, was besonders in mehrsprachigen Kontexten von Bedeutung ist. Sprache wird hier nicht isoliert betrachtet, sondern als integraler Bestandteil von Diskursen, die in gesellschaftlichen und internationalen Zusammenhängen stattfinden. Diese Annahme sei besonders relevant, da „öffentliche“ bzw. international-relevante Themen, wie der Klimawandel, zunehmend gesellschaftsübergreifend diskutiert werden. In solchen Diskursen sei es entscheidend, die semantischen Feinheiten und die kulturellen Konnotationen der verwendeten Sprache zu verstehen, um effektiv kommunizieren und partizipieren zu können.

Im vierten Kapitel geht es um das Thema „Mehrsprachigkeit in multimodalen Kontexten“.

Das Kapitel 4.1 von Lukas Daum richtet seinen Fokus gezielt auf die Verknüpfung von bildlichen Darstellungen und Sprache, insbesondere im Kontext der fortschreitenden Digitalisierung. Der Autor beginnt mit einer detaillierten Erörterung des Begriffs Multimodalität und beleuchtet die Rolle, die Bilder in der Kommunikation spielen. Er geht auf die unterschiedlichen Abstraktionsgrade von Bildern ein und diskutiert deren kulturelle Verankerungen. Die Analyse zeigt auf, wie Bilder in mehrsprachigen Lernumgebungen eingesetzt werden können, um den Lernprozess zu unterstützen und zu bereichern. Laut Daum ist die Diskussion über die effektive Nutzung von Bild-Sprache-Verknüpfungen zu Lernzwecken wesentlich, denn die Integration von Bildern in den Sprachunterricht erleichtere nicht nur die Verständigung, sondern fördere auch das interkulturelle Verständnis. In einer zunehmend digitalisierten Welt, in der visuelle Medien allgegenwärtig sind, sei die Fähigkeit, Bilder und Sprache zu verknüpfen, eine essenzielle Kompetenz.

Lukas Daum und Stefanie Nölle-Becker thematisieren im Kapitel 4.2 das interkulturelle Bildverstehen. Die Autor*innen betonen die Notwendigkeit eines umfassenden Verständnisses der Zusammenhänge, um Bild-Text-Verknüpfungen adäquat zu interpretieren. In mehrsprachigen Kontexten können leicht Fehlinterpretationen entstehen, da Bilder häufig mit kulturellen Informationen aufgeladen sind, die nicht immer offensichtlich sind. Strategien zur Erschließung kultureller Markierungen im Umgang mit Bildern können im Fremdsprachenunterricht von großem Nutzen sein. Solche Strategien helfen Lernenden, die kulturellen Konnotationen von Bildern besser zu verstehen und somit Missverständnisse zu vermeiden. Diese Kompetenz der Interpretation von grafisch-bildlichen Darstellungen wird als „Visual Literacy“ bezeichnet und sollte, so die Autor*innen, ein integraler Bestandteil des Fremdsprachenunterrichts sein.

Katharina Neuber und Stefanie Nölle-Becker widmen sich im Kapitel 4.3 dem

Thema *Linguistic Landscapes*. Die Autorinnen befassen sich mit der Erforschung von Sprachlandschaften, indem sie die Sichtbarkeit von Mehrsprachigkeit durch sprachliche Zeichen und Beschilderungen im öffentlichen Raum beleuchten. Ein zentraler Punkt dieses Kapitels ist die Erkenntnis, dass die Mehrsprachigkeit in der Beschilderung wertvolle Hinweise auf den Status und die Akzeptanz von Sprachen in einem bestimmten Gebiet liefert. Diese sprachlichen Zeichen fungieren als kulturelle und soziale Indikatoren, die Einblicke in die sprachlichen Hierarchien und Dynamiken einer Region gewähren. Die Anwendung des *Linguistic Landscaping* im Fremdsprachenunterricht ist geeignet, um eine Sensibilisierung für die Wahrnehmung von Sprachen und Kulturen zu schaffen. Durch das bewusste Wahrnehmen und Analysieren von Sprachlandschaften können Lernende ein tieferes Verständnis für die sprachliche Vielfalt und die kulturellen Kontexte entwickeln. Es werden zudem konkrete Lehr-Lernkontexte behandelt, die praxisnahe Ansätze bieten, um das Konzept des *Linguistic Landscapes* effektiv in den Unterricht zu integrieren. Diese Ansätze würden nicht nur die sprachliche Kompetenz der Lernenden fördern, sondern auch ihre interkulturelle Sensibilität.

Das fünfte Kapitel untersucht „Mehrsprachigkeit in strukturellen Kontexten“.

Im Kapitel 5.1 konzentriert sich Constanze Bradlaw auf die sprachliche Bildungssituation an deutschen Schulen und bietet einen detaillierten Überblick über die relevanten Bildungsinstitutionen in Deutschland. Bradlaw zeigt, wie eng politische Steuerungsprozesse mit gesellschaftlichen Entwicklungen verknüpft sind. Diese Verknüpfung wird durch eine Analyse der politischen und bildungspolitischen Maßnahmen verdeutlicht, die die Sprachbildung maßgeblich prägen. In dem Kapitel wird die Relevanz der Bildungsteilhabe thematisiert, die durch bildungspolitische Maßnahmen entscheidend beeinflusst wird. Die Bildungsteilhabe sei nicht nur ein Schlüssel zur individuellen Entwicklung, sondern auch eine wesentliche Voraussetzung für die gesellschaftliche Integration und den sozialen Zusammenhalt. Diese Perspektive unterstreicht die Bedeutung einer inklusiven und gerechten Bildungspolitik, die allen Lernenden den Zugang zu qualitativ hochwertiger Sprachbildung ermöglicht.

Manfred Slabotny thematisiert im Kapitel 5.2 die Einbeziehung von Mehrsprachigkeit im Fremdsprachenunterricht und hebt die Rolle der Tertiärsprache als Brücke hervor, die es ermöglicht, bereits vorhandenes Sprachwissen effektiv in den Lernprozess zu integrieren. Ein zentrales Konzept, das in diesem Kapitel behandelt wird, ist die Interkomprehension. Slabotny erläutert, wie Interferenzen zwischen den Sprachen genutzt werden können, um das Vorwissen der Lernenden gezielt einzubeziehen. Durch diese Methode wird nicht nur das Sprachbewusstsein gestärkt, sondern auch der Lernprozess effizienter gestaltet. Der

Autor geht zudem auf relevante Themen, Textsorten und Aufgabenstellungen ein, die im Fremdsprachenunterricht von Bedeutung sind. Er bietet konkrete Beispiele für die praktische Umsetzung, die Lehrenden als wertvolle Anregung dienen können, um Mehrsprachigkeit im Unterricht zu fördern.

Im Kapitel 5.3 untersucht Conztanze Bradlaw das Thema der Mehrsprachigkeit an deutschen Hochschulen. Sie widmet sich dabei den Aspekten Sprachenpolitik, -planung und management und analysiert dabei die gegenwärtige Situation. Zu Beginn befasst sich Bradlaw mit der deutschen Lehr-Lern-Traditionen an Hochschulen. Sie zeichnet ein umfassendes Bild der bildungspolitischen Landschaft in Deutschland, insbesondere im Hinblick auf die Mehrsprachigkeit und die damit verbundenen Internationalisierungsmaßnahmen im tertiären Bildungsbereich. Diese Maßnahmen werden sowohl im nationalen als auch im europäischen Kontext betrachtet. Besonders kritisch hinterfragt Bradlaw die vorherrschende Fokussierung auf die englische Sprache, trotz der bestehenden sprachlichen Vielfalt und der erklärten Absicht einer globalen Ausrichtung. Sie kritisiert, dass die Internationalisierung des Bildungsbereichs nicht gleichbedeutend mit einer ausschließlichen Konzentration auf das Englische sein sollte. Vielmehr plädiert sie für eine Anerkennung und Förderung der sprachlichen Vielfalt, die den internationalen Charakter der Hochschulen besser widerspiegelt. Dieser Abschnitt bietet eine tiefgehende und kritische Auseinandersetzung mit der Mehrsprachigkeit an deutschen Hochschulen.

Das sechste Kapitel befasst sich mit „Mehrsprachigkeit in individuellen Kontexten“.

Das Kapitel 6.1 von Sandra Sulzer widmet sich dem Thema „Leselernhilfe für Schüler und Schülerinnen mit Deutsch als Zweitsprache“. In diesem Kapitel werden die Prozesse des Leselernens analysiert und Unterstützungsangebote im Kontext der Leseförderung vorgestellt. Ein zentrales Element ist das ehrenamtliche Leseförderprojekt MENTOR, das als Beispiel für eine gelungene Integration von Mehrsprachigkeit in die Leseförderung dient. Sulzer thematisiert die spezifischen Herausforderungen, die beim Lesen und Lesenlernen in einer Zweitsprache auftreten können. Sie zieht Erkenntnisse aus den Bildungsstudien IGLU und PISA heran, um das Ausmaß und die Relevanz der Lesekompetenz zu unterstreichen. Diese Studien bieten einen wertvollen empirischen Hintergrund, der die Notwendigkeit gezielter Lesefördermaßnahmen verdeutlicht. Zudem werden Anregungen für den DaZ/DaF-Unterricht zur Förderung der Lesekompetenz gegeben.

Im nächsten Kapitel (6.2) befasst sich Stefanie Nölle-Becker mit der „Sprachmittlung von Kindern und Jugendlichen in Migrationskontexten“. Darin wird die Rolle behandelt, die mehrsprachige Kinder oft als Sprachmittler in familiären Situationen einnehmen, und es wird dafür plädiert, diese wertvollen Ressour-

cen auch in unterrichtlichen Kontexten zu nutzen. Nölle-Becker bietet einen umfassenden Forschungsüberblick, der sowohl die Herausforderungen als auch die positiven Implikationen der Sprachmittlung aufzeigt. Sie thematisiert die emotionalen Belastungen, die bei der Vermittlung thematisch brisanter Inhalte auftreten können, und hebt zugleich die Anerkennung hervor, die Kinder und Jugendliche durch ihre Rolle als Sprachmittler erfahren können. Diese Anerkennung trage positiv zur Entwicklung ihres Selbstwertgefühls bei. Ein besonderes Augenmerk legt die Autorin auf die positiven sprachlichen Implikationen der Sprachmittlung, wie die Förderung des Sprachenbewusstseins. Die im Prozess der Sprachmittlung erworbenen Strategien stellen wertvolle Ressourcen dar, die in den Unterricht integriert werden sollten. Durch den Einbezug dieser Strategien können Lernende effektiver im Umgang mit Sprache unterstützt werden.

Sarasi Kannangara widmet sich im Kapitel 6.3 der Sprachangst. Zu Beginn differenziert die Autorin klar zwischen Sprachangst und Sprechangst: Während Sprechangst die Angst vor dem Sprechen vor einer Gruppe beschreibt, bezieht sich Sprachangst auf die spezifische Angst, in einer Zweit- oder Fremdsprache zu kommunizieren. Kannangara bietet einen umfassenden Überblick über die Forschungslandschaft zur Angst beim Sprechen und beleuchtet die vielfältigen Ursachen, die zu Sprachangst führen können. Sie zeigt auf, dass Sprachangst nachweislich negative Auswirkungen auf Lern- und Kommunikationsprozesse hat, was die Bedeutung dieses Themas im Kontext des Zweit- und Fremdspracherwerbs unterstreicht. Es wird die Notwendigkeit aufgezeigt, Lernumgebungen zu schaffen, die Sprachangst möglichst minimieren. Da negative Lernerfahrungen die Sprachangst verstärken können, sollten diese durch positive und unterstützende Lernumgebungen ersetzt werden. Solche Umgebungen fördern das Selbstvertrauen der Lernenden und ermöglichen es ihnen, ihre Sprachkompetenzen effektiver zu entwickeln.

Das siebte Kapitel behandelt „Mehrsprachigkeit in curricularen Kontexten“.

Birgit Kordt widmet sich im ersten Unterkapitel (7.1) dem Ansatz der Interkomprehension. Dieser Ansatz zielt darauf ab, die rezeptiven Sprachfertigkeiten der Lernenden durch den Vergleich verwandter Sprachen zu fördern. Besonders im Fokus steht das EuroComGerm-Konzept, das Englisch als bereits vorhandene Sprache nutzt, um den Zugang zu anderen germanischen Sprachen zu erleichtern. Kordt erläutert, wie Englisch als Anker dient, um das Verständnis verwandter Sprachen zu unterstützen, indem es den Lernenden ermöglicht, strukturelle und lexikalische Gemeinsamkeiten zu erkennen. Wesentlich sei hier die Entwicklung von Strategien zur Erschließung unbekannter Wörter. Kordt zeigt auf, wie Lernende durch gezielte Vergleiche zwischen den Sprachen ihre Fähigkeit verbessern können, unbekannte Begriffe zu deuten und so ihre Sprachkompetenz zu erweitern. Dieser Abschnitt bietet eine praxisorientierte Analyse des

Interkomprehensionsansatzes und dessen Potenzial im Sprachunterricht. Kordt liefert wertvolle Einsichten und praktische Empfehlungen, die sowohl für Lehrende als auch für Lernende von Nutzen sind.

Im Kapitel 7.2 beleuchten Britta Hufeisen und Joachim Schlabach die Bedeutung schulischer und universitärer Gesamtsprachencurricula. Sie untersuchen in diesem Kontext verschiedene Konzepte, Projekte und Forschungsfragen, die darauf abzielen, Lerngelegenheiten für eine größere Anzahl von Sprachen zu schaffen. Die Autor*innen sprechen sich dafür aus, dass Unterrichtsfächer durchlässiger gestaltet werden müssen, um ein vernetztes Arbeiten zu ermöglichen, wodurch das Erlernen von Sprachen effektiver und effizienter gestaltet werde. Sie plädieren für einen Wandel weg vom monolingualen Habitus der Bildungseinrichtungen hin zu einer Haltung, die Mehrsprachigkeit als wertvolle Ressource anerkennt und fördert. Ein Ziel, das Hufeisen und Schlabach hervorheben, ist die Entwicklung plurilingueller Kompetenzen. Durch die gezielte Nutzung von Sprachen im Unterricht soll die Einstellung zur Mehrsprachigkeit positiv beeinflusst werden. Die Autor*innen stellen konkrete Projekte vor, darunter das Konzept plurilingueller Kurse, das Absolvent*innen befähigen soll, in mehrsprachigen Kontexten effektiv zu kommunizieren. Dieser Abschnitt bietet eine zukunftsweisende Analyse der Möglichkeiten, die durch die Integration umfassender Sprachencurricula in Bildungseinrichtungen entstehen.

Im dritten Unterkapitel (7.3) analysiert Simone Naphegyi das Thema „Herkunftssprachen- / Erstsprachenunterricht als Teil des schulischen Lernens“. Die Autorin geht auf die Bedeutung der Integration migrationsbedingter Mehrsprachigkeit in das schulische System ein, indem sie zunächst Begriffe klärt und historische Zusammenhänge im Kontext der Migrationsbewegungen erläutert. Naphegyi spricht sich für die Nutzung der vorhandenen sprachlichen Ressourcen aus, die durch die Mehrsprachigkeit von Schüler*innen mit Migrationshintergrund in die Schulen eingebracht werden. Eine Verzahnung von Herkunftssprachenunterricht und Regelunterricht sei nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig, um das volle Potenzial dieser sprachlichen Vielfalt auszuschöpfen. Als Beispiel wird ein universitäres Projekt vorgestellt, das die Vorteile einer solchen Verzahnung untersucht. Die Ergebnisse des Projekts untermauern die These, dass die Integration von Herkunftssprachen in den Regelunterricht sowohl die sprachlichen als auch die interkulturellen Kompetenzen der Lernenden stärkt.

Der Band „Mehrsprachenlernen in gesellschaftlichen und institutionellen Kontexten“ bietet einen umfassenden und vielschichtigen Einblick in die Thematik der Mehrsprachigkeit. Er beleuchtet die verschiedenen Facetten des Themas, von der historischen Entwicklung über spezifische Anwendungsbereiche bis hin zu linguistischen und strukturellen Kontexten. Die Autor*innen liefern wertvolle Beiträge zu aktuellen Diskussionen und bieten praxisnahe Ansätze für

den Bildungsbereich. Besonders hervorzuheben ist die Vielfalt der behandelten Themen und die Tiefe der Analysen, die den Leser oder die Leserin anregen, über die Bedeutung und die Herausforderungen der Mehrsprachigkeit in der heutigen Gesellschaft nachzudenken. Die kritische Auseinandersetzung mit der Rolle von Mehrsprachigkeit in Bildungseinrichtungen und die Betonung der Notwendigkeit, sprachliche Vielfalt als Ressource zu nutzen, sind zentrale Stärken des Bandes. Allerdings bleibt der Fokus des Buches stark eurozentrisch, was die Perspektiven nicht-europäischer Mehrsprachiger weitgehend unberücksichtigt lässt. Eine stärkere Einbeziehung dieser Perspektiven könnte zukünftige Diskussionen bereichern und zu einer umfassenderen Darstellung der globalen Mehrsprachigkeitslandschaft beitragen. Insgesamt ist der Band eine wertvolle Ressource für Forschende, Lehrende und alle, die sich für die Förderung von Mehrsprachigkeit interessieren. Er regt dazu an, die Chancen, die sich aus der sprachlichen Vielfalt ergeben, aktiv zu nutzen und die Bildungslandschaft entsprechend zu gestalten.

Dr. Hülya Yildirim (Universität Duisburg-Essen)
E-Mail: *huelya.yildirim@uni-due.de*